



SWEDISH RADIO SYMPHONY ORCHESTRA

16. MÄRZ 2026
ELBPHILHARMONIE GROSSER SAAL

BESUCHEN SIE
UNS FÜR EINEN
KAFFEE. BLEIBEN
SIE FÜR UNSERE
EXPERTISE.



Planen Sie Ihre finanzielle
Zukunft mit uns.

juliusbaer.com



Bank Julius Bär Deutschland AG, Niederlassung Hamburg,
Neuer Wall 80, 20354 Hamburg, T +49 (0) 40 570064-400

Julius Bär
YOUR WEALTH MANAGER

Montag, 16. März 2026 | 20 Uhr | Elbphilharmonie Großer Saal
Elbphilharmonie Abo 3 | 4. Konzert

19 Uhr | Foyer Nähe Haupt-Bar | Einführung mit Selina Demtröder

SWEDISH RADIO SYMPHONY ORCHESTRA

YUJA WANG KLAVIER

DIRIGENT **ESA-PEKKA SALONEN**

Jean Sibelius (1865–1957)

Sinfonie Nr. 7 C-Dur op. 105 (1924)

Adagio – Vivacissimo – Allegro molto moderato

ca. 20 Min.

Einojuhani Rautavaara (1928–2016)

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 op. 45 (1969)

Con grandezza

Andante (ma rubato)

Molto vivace

ca. 25 Min.

Pause

Maurice Ravel (1875–1937)

Klavierkonzert für die linke Hand D-Dur (1929–1931)

ca. 20 Min.

Claude Debussy (1862–1918)

La mer / Drei sinfonische Skizzen (1903–1905)

De l'aube à midi sur la mer

Jeux des vagues

Dialogue du vent et de la mer

ca. 20 Min.



HAWESKO
JEDER WEIN EIN ERLEBNIS
Der offizielle Weinpartner der Elbphilharmonie®

Es ist das Besondere,
das Wellen schlägt.

Mehr Infos unter:

hawesko.de/elphi

Die Elbphilharmonie®-Weine von
HAWESKO sind auch im Plaza-Shop der
Elbphilharmonie erhältlich.

Erst finnische Weiten, dann französische Impressionismus: Das Swedish Radio Symphony Orchestra präsentiert in seinem heutigen Gastspiel unter der Leitung des Finnen Esa-Pekka Salonen zunächst die beiden wichtigsten finnischen Komponisten überhaupt. Anschließend stehen mit Claude Debussy und Maurice Ravel die beiden berühmtesten Vertreter des musikalischen Impressionismus auf dem Programm – wobei Ravels Klavierkonzert für die linke Hand, das für den kriegsverwundeten Pianisten Paul Wittgenstein entstand, nicht zuletzt durch jazzige Anklänge besticht. Und so darf Star-Pianistin Yuja Wang einmal mehr ihre ganze Wandlungsfähigkeit beweisen.

GLÜHENDE STERNE

Jean Sibelius: Sinfonie Nr. 7 C-Dur op. 105

Den Status als berühmtester finnischer Komponist der Musikgeschichte musste sich Jean Sibelius hart erarbeiten. Besonders galt dies für Deutschland, wo seine Musik lange auf Ablehnung stieß. Was man heute aufgrund der großen Popularität des Komponisten kaum glauben mag, hatte seinerzeit jedoch einen Grund: Sibelius' Musik erschien seinen Kollegen zu sehr aus der Zeit gefallen. Wer nach 1900 komponierte und etwas auf sich hielt, sollte besser nicht an Dur und Moll oder am Schönklang festhalten, so die gängige Meinung der Avantgardisten.

Man kann es aber auch umdrehen. Denn auch wenn Sibelius das sinfonische Rad nicht neu erfand, fuhr er sehr gut damit. *Der Spiegel* fasste es 1969 so zusammen: »Während Gustav Mahler die sinfonische Form durch eine sinfonische Superform ersetzte und Schönberg, Berg und Webern die Harmonie der Welt in Frage stellten, komponierte Sibelius selbstbewusst Salonstücke à la Edvard Grieg und schrieb sinfonische Gedichte, in denen er Klanganleihen von Palestrina, Beethoven und Brahms zusammenmischte.« Das Ergebnis klingt, wie wir heute wissen, ganz ausgezeichnet.

Und schaut man einmal genauer hin, entpuppt sich Sibelius keineswegs nur als romantischer Komponist, der lediglich ein paar Jahre zu spät gelebt hat, sondern als Künstler mit einem sehr ausgeprägten Personalstil. Für den Musikpublizisten Volker Tarnow leitete Sibelius sogar eine »sinfonische Renaissance« ein: »Mit Mahlers Neunter Sinfonie schien die klassische Königs-gattung an ihr Ende gekommen. Sibelius wies einen Weg aus der Sackgasse. Seine sieben Gattungsbeiträge fungieren als Brücke zwischen der klassisch-spätromantischen und der modernen Sinfonik.«

Heute muss man über Sibelius' Rang als Sinfoniker nicht mehr streiten. Über die Frage, wie »finnisch« denn seine Musik eigentlich ist, kann man das aber durchaus. Zwar avancierte er mit der sinfonischen Dichtung *Finlandia* 1900 endgültig zum Nationalhelden, doch in seiner Musik findet sich nur wenig genuin Finnisches. Im Gegensatz etwa zu Béla Bartók, der immer wieder ungarische Volksweisen verarbeitete, verzichtete Sibelius auf derlei folkloristische Elemente. Vielmehr komponierte er im Spannungsfeld



Jean Sibelius beim Spaziergang im finnischen Wald

der unterschiedlichen Strömungen seiner Zeit – von der Spätromantik über Impressionismus bis hin zur Atonalität der Moderne. So fasste der Sibelius-Biograf Tomi Mäkelä denn auch zusammen: »Es gibt nicht nur eine wahre Art, Sibelius zu spielen. Man muss nicht Finne sein, um ihn zu verstehen.« Schaden kann es aber sicherlich auch nicht, wie das heutige Konzert beweist.

Die Siebte Sinfonie bildet den Schlusspunkt von Sibelius' sinfonischem Schaffen. Ursprünglich trug sie den Namen *Fantasia sinfonica*. Der Komponist verzichtete jedoch nach der Uraufführung darauf, um ihr einen gleichwertigen Stellenwert neben den anderen Sinfonien zu geben und sie von seinen sinfonischen Dichtungen abzugrenzen. Verwechslungsgefahr besteht insofern, als es sich ebenfalls um ein einsätziges Werk handelt, in dem alles miteinander verwoben ist und von aufeinander bezogenen Themen und Motiven zusammengehalten wird. Den Beginn entwickelte er aus einem Thema, das er in Skizzen mit »Wo die Sterne glühen« überschrieb und das er wohl in einer Tondichtung verwenden wollte, die dann doch nicht zustande kam.

Die Siebte ist nicht nur Sibelius' letzte Sinfonie, sie gehört auch zu seinen letzten und experimentellsten Kompositionen überhaupt. In den verbliebenen 30 Jahren seines langen Lebens (Sibelius wurde 91 Jahre alt) lebte er zurückgezogen im finnischen Wald und komponierte keine Musik mehr.

OHNE DOGMEN

Einojuhani Rautavaara: Klavierkonzert Nr. 1 op. 45

Vom berühmtesten finnischen Komponisten aller Zeiten zum bekanntesten Finnen der musikalischen Moderne: Einojuhani Rautavaara. Doch wenn man schon bei Sibelius die Frage stellen möchte, wie finnisch seine Musik denn sei, dann kann man das bei Rautavaara erst recht. Denn der 1928 in Helsinki geborene Komponist war ein wahrer Kosmopolit. Er studierte in Wien und New York, komponierte zunächst im neoklassizistischen Stil, ehe er in Köln – dem damaligen Zentrum der Neuen Musik – die Techniken des musikalischen Serialismus kennenlernte, bei dem die Noten nach strengen mathematischen Regeln angeordnet werden.

Einojuhani Rautavaara



Rautavaara selbst blieb aber weit entfernt von den strengen Dogmen seiner Zeit und wurde vielmehr zu einem absoluten Stil-Pluralisten. »Der moderne Künstler muss sich trauen, frei zu verfahren«, beschrieb er selbst einmal sein Credo. Und so komponierte Rautavaara in seiner langen künstlerischen Laufbahn eine große Anzahl von Werken, die unterschiedlichen Gattungen und stilistischen Epochen zuzuordnen sind. Mit ihnen etablierte sich der Komponist ab den 1970er-Jahren nicht nur als einer der führenden Komponisten Finnlands, sondern auch darüber hinaus. 1976 erhielt Rautavaara selbst eine Professur für Komposition an der Sibelius-Akademie, wo er bis zu seiner Pensionierung 1990 blieb und unter anderem – so schließt sich der Kreis zum heutigen Konzert – Lehrer von Esa-Pekka Salonen war.

Rautavaaras Erstes Klavierkonzert von 1969 stellt seinen zweiten Versuch in dieser Gattung dar; ein frühes Klavierkonzert zog er jedoch später aus Qualitätsgründen zurück, weshalb dieses die Nr. 1 trägt. Formal orientiert sich das Werk am traditionellen dreiteiligen Aufbau eines Klavierkonzerts mit der Satzfolge schnell – langsam – schnell. Musikalisch pendelt es jedoch zwischen einer modernen und dissonanten Tonsprache und neoromantischen Klängen. Es beginnt mit einem ausschweifenden Solo des Klaviers, auf dem mit der Handfläche gedrückte Tontrauben, sogenannte Cluster, gespielt werden, während die jeweils andere Hand diese filigran umspielt. An späterer Stelle weitet sich diese Spieltechnik sogar auf den ganzen Unterarm aus, was durchaus einen gewissen Show-Effekt mit sich bringt. Nach rund einer Minute setzt das Orchester mit expressiven Klanggesten ein.

Während der langsame zweite Satz mit einer Choralmelodie aufwartet, erinnert das Finale mit seinen vertrackten Rhythmen und der Schlagwerk-Begleitung ein wenig an den Jazz-Klassik-Mix eines Georges Gershwins. Rautavaara, der auch ein ausgezeichnete Pianist war, übernahm selbst die Uraufführung des Konzerts während einer Tournee im Jahr 1970.

JAZZ IM KONZERTSAAL

Maurice Ravel: Klavierkonzert für die linke Hand D-Dur

»Ravels Konzert für die linke Hand ist die Krone der gesamten Konzertschlitterbahn. Das philosophische Niveau ist unerreicht, musikalisch und technisch ist es enorm stolz und nobel. Und es ist ein existenzialistisches Werk. Ein Totentanz. Aber es ist auch eine schöne Geschichte vom Tod, eine sehr süße, sehr jazzige.« Überschwängliche Äußerungen zu Ravels Klavierkonzert für die linke Hand, wie diese von dem russischen Pianisten Andrei Gavrillov, finden sich häufiger und stehen im Widerspruch zu der seltenen Aufführung dieses Konzerts. Die enormen pianistischen Anforderungen, die das Werk an den Solisten stellt, vermögen dies allein kaum zu begründen. Hinzu tritt auch der wenig einladende, unheimliche und bisweilen fast bedrohliche Gestus des einsätzigen Stückes – gerade im Vergleich zum parallel entstandenen, heiteren G-Dur-Konzert Ravels.

An diesem Werk arbeitete Ravel bereits, als er 1929 von Paul Wittgenstein, dem Bruder des bekannten Philosophen Ludwig, die Anfrage für ein Klavierkonzert für die linke Hand erhielt. Dem Konzertpianisten war im Ersten Weltkrieg in russischer Gefangenschaft der verwundete rechte Arm amputiert worden. Seine Solistenkarriere deswegen aufzugeben, fiel ihm jedoch nicht ein. Er erarbeitete sich nach dem Krieg eine entsprechende Technik und arrangierte bekannte Kompositionen, um sie einhändig spielen zu können. Das große Vermögen seines Elternhauses ermöglichte es ihm ferner, gut dotierte Aufträge an zeitgenössische Komponisten zu vergeben. 17 Werke sind so entstanden, darunter von Prokofjew, Britten, Korngold, Hindemith und Strauss. Ravels Konzert ist dabei das bedeutendste und sicher auch das bekannteste.

Maurice Ravel





Paul Wittgenstein

Dabei zögerte Ravel zunächst, schließlich war er mit der Arbeit an dem G-Dur-Konzert, das er für seine eigenen Tourneen komponierte, gut ausgelastet. Doch schon bald erkannte er den Reiz, der in diesem Auftrag lag: »In einem Werk dieser Art besteht das Wesentliche darin, dass man nicht den Eindruck eines leichten, lockeren Klanggewebes erweckt, sondern im Gegenteil die Illusion erzeugt, der Klavierpart sei für beide Hände geschrieben.« Er habe sich hier daher für »einen viel imposanteren Stil entschieden, wie ihn das traditionelle Konzert kennt«.

Düster und schwermütig gibt sich der Anfang. Das Hauptthema wird in den tiefsten Lagen vom Kontrafagott über den geteilten Bässen und den Celli vorgetragen, später übernehmen die Hörner, dann die Klarinetten. Nach Einwürfen von Harfen und Flöten und pathetischen Blechbläsern folgt der erste Auftritt des Solisten. Auch hier bleibt der Gestus heroisch und gravitatisch. Erst beim zweiten Auftritt des Klaviers sind freundlichere Töne zu hören, auch wenn das kantable Seitenthema melancholisch verhangen bleibt. Es sei dies »eine Episode im Charakter einer Improvisation«, so Ravel, die dann »einer Jazzmusik Raum gibt«, wobei es sich bei dem Konzert ohnehin um einen »einzigen Satz mit viel Jazz-Effekten« handle, dessen Stil »nicht so einfach« sei.

Mit dem Jazz war Ravel während seiner USA-Tournee 1928 in Berührung gekommen, als er Gershwin kennenlernte, der ihm all seine Werke auf dem Klavier vorspielte. Bei Ravel sind mit »Jazz« vor allem die stampfenden Marschrhythmen gemeint, die von nun an das Konzert bis zum Ende antreiben. Hämmernd, wie ein Perkussionsinstrument, gibt sich auch das Klavier, überstrahlt von grellen Trompeten. »Erst allmählich wird klar, dass diese Episode im Jazz-Stil in Wirklichkeit auf den Themen des ersten Teils aufgebaut ist«, kommentiert Ravel. Eingeschoben wird nur eine kurze Scherzo-Passage, bevor die große Solokadenz am Ende das thematische Material noch einmal zusammenfasst und den Bogen zum Beginn des Konzerts schlägt.

TRAUM VOM MEER

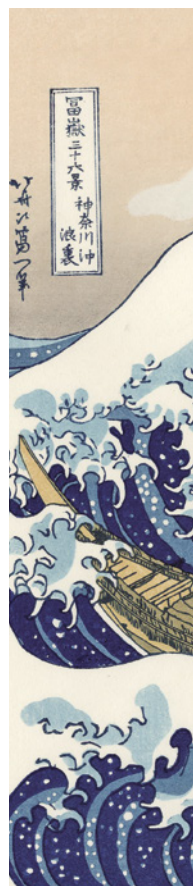
Claude Debussy: La mer

»Sie wussten vielleicht nicht, dass ich für die schöne Laufbahn eines Seemanns ausersehen war und dass nur die Zufälle des Daseins mich auf eine andere Bahn geführt haben«, schreibt Claude Debussy im Sommer 1902 an den befreundeten Dirigenten André Messager. »Nichtsdestoweniger habe ich für die See eine aufrichtige Leidenschaft bewahrt.«

Nanu, Claude Debussy ein Matrose? Eine biografische Episode, wie er in letzter Sekunde vor dem Ablegen auf der Gangway kehrtmacht und den Seesack fallen lässt, ist in der Debussy-Forschung (bislang) nicht überliefert. Vielleicht hat Debussy im Brief an den Freund aber auch einfach ein bisschen dick aufgetragen, um ihm seine Leidenschaft für das Meer begreiflich zu machen. Er hätte ihm stattdessen auch erzählen können, wie er 1889 mit einigen Freunden eine Bootstour von knapp 30 km entlang der bretonischen Küste unternahm. Der Fischerkahn kam beim aufziehenden Unwetter so ins Schaukeln, dass alle seekrank wurden – außer Debussy, der ernsthaft erklärte: »Solch ein leidenschaftliches Gefühl habe ich noch nie erlebt. Man lebt!«

Oder er hätte Messager seinen Werkkatalog unter die Nase halten und ihn darauf verweisen können, dass sich die musikalische Schilderung von Wasser wie ein roter – oder besser: blauer – Faden durch seine wichtigsten Werke zieht: *En bateau* (aus der *Petite Suite*), *Le jet d'eau* (*Cinq poèmes de Baudelaire*), *Sirènes* (*Nocturnes*) oder *Reflets dans l'eau* (*Images*) sind nur einige Beispiele dafür.

Man könnte also annehmen, dass der Impressionist Debussy auch *La mer* im Angesicht des Meers komponiert hätte, mit dem Skizzenbuch auf der Düne sitzend, genau wie Monet & Co mit ihrer neuartigen Methode »en plain air«. Doch weit gefehlt. Debussy schreibt den Brief an Messager, in dem er auch die Komposition von *La mer* ankündigt, nämlich nicht aus dem Strandurlaub, sondern aus dem Burgund. Entsprechend kleinlaut fährt Debussy im Anschluss an sein Seemannsgarn fort: »Sie werden einwenden, dass der Ozean nicht gerade die burgundischen Weinberge umspült. Aber ich habe unzählige Erinnerungen – und meiner Ansicht nach sind sie mehr wert als eine konkrete Wirklichkeit, die unser Denken und unsere Fantasie ja doch eher belastet.«





Katsushika Hokusai: Die große Welle vor Kanagawa

Mit dieser Äußerung aber stellt sich Debussy ein weiteres Mal quer zum gängigen, plakativen Verständnis seiner Musik. Natürlich evoziert ein Titel wie *La mer* Programmmusik – aber genauso wenig, wie es den malenden Impressionisten um die realistische Reproduktion einer Landschaft geht, geht es Debussy um die tönenden Imitation des Meeres. »Meine Musik ist keine direkte Nachahmung der Natur, sondern seelische Übertragung dessen, was in der Natur nicht sichtbar ist«, erklärte er einmal. Wenn also der Kritiker Pierre Lalo nach der Uraufführung von *La mer* 1905 nörgelte, er höre darin das Meer nicht, dann lag er damit – ohne es zu wissen – vollkommen richtig. Die Ästhetik des Impressionismus speist sich aus dem flüchtigen Eindruck des Augenblicks oder eben der Erinnerung.



WIR DANKEN UNSEREN PARTNERN

PRINCIPAL SPONSORS

Kühne-Stiftung
Julius Bär
Rolex

CLASSIC SPONSORS

AIDA Cruises
American Express
Aurubis AG
Berenberg
Breuninger
Commerzbank AG
Dr. Wolff Group
DZ HYP
GALENpharma
Hamburg Commercial Bank
Hamburger Feuerkasse
HanseMerkur
Jahr Gruppe
KRAVAG-Versicherungen
Wall GmbH
M.M.Warburg & CO
WEMPE

PRODUCT SPONSORS

Coca-Cola
Hawesko
Melitta
Meißner
Ricola
Störtebeker

ELBPHILHARMONIE CIRCLE

FÖRDERSTIFTUNGEN

Claussen-Simon-Stiftung
Cyril & Jutta A. Palmer Stiftung
G. u. L. Powalla Bunny's Stiftung
Hans-Otto und
Engelke Schümann Stiftung
Haspa Musik Stiftung
Hubertus Wald Stiftung
K.S. Fischer-Stiftung
Körber-Stiftung
Mara & Holger Cassens Stiftung

STIFTUNG ELBPHILHARMONIE

FREUNDESKREIS ELBPHILHARMONIE + LAEISZHALLE E.V.

Ablesen lässt sich das schon an den recht abstrakten Satzbezeichnungen *De l'aube à midi sur la mer* (Von der Morgendämmerung bis zum Mittag auf dem Meer), *Jeux de vagues* (Spiel der Wellen) und *Dialogue du vent et de la mer* (Dialog von Wind und Meer). Zwar übernehmen die Sätze die sinfonischen Funktionen Allegro – Scherzo – Finale, doch die Musik selbst verzichtet auf konkrete Formen und Strukturen. Anstelle von Themen überwiegen zarte Arabesken. Die schillernde und vielgestaltige Natur des Wassers empfindet Debussy etwa durch die beiden Harfen oder Wellenbewegungen der Streicher nach, so dass schon beim Lesen der Partitur die Seekrankheit droht. Immer wieder durchbrechen Soloinstrumente die Wasseroberfläche, einzelne Holzbläser oder eine Solovioline, doch motivische Arbeit im traditionellen Sinne sucht man vergebens.

Debussy selbst empfand den Mangel an Melodien überhaupt nicht als Mangel. Er spottete: »Jedesmal, wenn die Luxusgefangenen aus den musikalischen Strafanstalten kommen, hört man sie auf dem Boulevard munter das *Frühlingslied* oder das Eingangsmotiv der *Meistersinger* pfeifen. Ich weiß wohl, viele Leute sehen darin den höchsten Ruhm, den Musik erringen kann. Trotzdem darf man anderer Meinung sein. Nie hört man jemanden Bach pfeifen!«

La mer ist – neben der angeblich von Beethoven selbst zerrissenen *Eroica* – wohl das einzige Werk der Musikgeschichte, das durch seine Titelseite noch bekannter wurde: Die Erstausgabe zierte der berühmteste Holzschnitt des japanischen Künstlers Katsushika Hokusai: *Die große Welle vor Kanagawa* von 1830 (verherige Seite). Passend ist das Bild gleich in mehrfacher Hinsicht. Auf den ersten Blick zeigt es die Kraft des Meeres. Doch auch hier ist es mit der Darstellung der rauen See allein nicht getan. Im Zentrum des Bildes steht nicht die gewaltige Woge, sondern ein Berg – 36 Ansichten des Berges Fuji lautet der Titel der Serie, aus der das Motiv stammt. Claude Debussy selbst war ein großer Asien-Fan, seit er bei der Pariser Weltausstellung 1889 japanische Gamelan-Musik und chinesische und japanische Kunst kennengelernt hatte. Und wer genau hinsieht, erkennt ihn ganz links, locker im Boot sitzend – während seine Freunde Neptun ihr Opfer bringen.



ESA-PEKKA SALONEN

DIRIGENT

Esa-Pekka Salonen ist sowohl als Dirigent bekannt als auch als Komponist. Zur kommenden Spielzeit wird er als Creative Director das Los Angeles Philharmonic übernehmen; zudem ist er designierter Chefdirigent des Orchestre de Paris, dem er ab 2027 vorsteht, während er gleichzeitig den Creativity and Innovation Chair der Philharmonie de Paris besetzen wird. Er ist Ehrendirigent des Philharmonia Orchestra, des Los Angeles Philharmonic und des Swedish Radio Symphony Orchestra. All diesen Klangkörpern war der Finne zuvor als Musikdirektor verbunden.

Residenzen hatte der vielseitige Musiker unter anderem an der Berliner Philharmonie und bei den Salzburger Festspielen inne. Auch bei der Elbphilharmonie war Esa-Pekka Salonen gleich über zwei Spielzeiten Artist in Residence. Die Saison 2025/2026 begann der Dirigent auf Tournee mit dem Orchestre de Paris. Neben Berlin und dem Lucerne Festival gastierte Esa-Pekka Salonen im Großen Saal der Elbphilharmonie und stellte unter anderem sein neues Hornkonzert vor, dass er dem Hornisten Stefan Dohr auf den Leib geschrieben hatte. Das Werk brachte er zudem mit dem Boston Symphony Orchestra, der Filarmonica della Scala und dem Hong Kong Philharmonic Orchestra zur Aufführung.

Zu seinen jüngsten Veröffentlichungen gehört die Ersteinspielung von Kaija Saariahs Oper *Adriana Mater*. Das Album wurde mit dem Grammy Award 2025 als »Beste Opernaufnahme« ausgezeichnet. Mit dem Pianisten Pierre-Laurent Aimard brachte er 2023 Béla Bartóks drei Klavierkonzerte heraus. Auch Esa-Pekka Salonens eigene Werke, darunter sein Klavierkonzert, das er für Yefim Bronfman schrieb, und sein Cellokonzert für Yo-Yo Ma erschienen unter seiner Leitung bereits auf CD.

Der finnische Dirigent erhielt bereits zahlreiche Ehrungen, darunter Litteris et Artibus, die höchste schwedische Auszeichnung auf dem Gebiet der Kunst, zudem die höchste Auszeichnung seines Heimatlandes, die Pro-Finlandia-Medaille. 2020 wurde er von Queen Elizabeth II. zum Ritter des britischen Empires geschlagen. 2023 leitete Esa-Pekka Salonen das Nobelpreis-Konzert und im folgenden Jahr wurde er mit dem begehrten Polar Music Prize ausgezeichnet.

YUJA WANG

KLAVIER

Die Pianistin Yuja Wang wird für ihre charismatische Kunstfertigkeit und fesselnde Bühnenpräsenz gefeiert. Sie tritt mit den weltweit angesehensten Dirigenten, Musikern und Ensembles auf und ist nicht nur für ihre Virtuosität, sondern auch für ihre spontanen und lebendigen Darbietungen bekannt.

Im November 2025 eröffnete etwa an der Philharmonie de Paris die multisensorische Installation *Playing with Fire*. Mit ihr führt Yuja Wang ihr Publikum backstage und zeigt eine seltene Perspektive auf die Gefühle und das Künstlertum, die zu ihren Vorstellungen gehören. In der Spielzeit 2025/2026 konzertiert die Pianistin unter anderem mit dem San Francisco Symphony, dem Philadelphia Orchestra und dem Royal Concertgebouw Orchestra. An der New Yorker Carnegie Hall spielt Yuja Wang unter Leitung von Daniel Harding Pjotr Tschaikowskys Klavierkonzert Nr. 1, gemeinsam mit dem NYO-USA All-Stars, einem Orchester, das sich aus Absolventen der Jugend-Ensembles der Carnegie Hall zusammensetzt. Außerdem leitet sie erneut das Mahler Chamber Orchestra auf einer Tournee in Spanien und in den USA und gibt sie Rezitale in Asien.

Yuja Wang wurde in eine musikalische Familie in Peking geboren. Nach dem Klavierunterricht in ihrer Kindheit in China, erhielt sie eine weiterführende Ausbildung in Kanada und am Curtis Institute of Music. Der internationale Durchbruch gelang ihr 2007, als sie für Martha Argerich als Solistin beim Boston Symphony Orchestra einsprang. Seitdem hat sie sich mit zahlreichen gefeierten Auftritten und Aufnahmen einen Platz als eine der führenden Pianistinnen der Welt erobert.

2017 wurde Yuja Wang von dem US-Klassik-Magazin Musical America zur Künstlerin des Jahres ernannt. 2021 erhielt sie einen Opus Klassik Award für die Welt-Ersteinspielung von John Adams' *Must the Devil Have all the Good Tunes?* mit dem Los Angeles Philharmonic unter der Leitung von Gustavo Dudamel. Auf dem Album *The American Project* von 2023 präsentiert die Pianistin unter anderem ein Klavierkonzert, das eigens von Teddy Abrams für sie geschrieben wurde. Das Album wurde mit dem Grammy Award in der Kategorie »Best Classical Instrument Solo« ausgezeichnet und erhielt darüber hinaus einen Opus Klassik.



SWEDISH RADIO SYMPHONY ORCHESTRA

Das Swedish Radio Symphony Orchestra gilt mit seinem breiten Repertoire als eines der vielseitigsten Orchester Europas und wird für seine außergewöhnliche Musikalität sowie seine Zusammenarbeit mit bedeutenden Dirigenten, Solistinnen sowie Komponistinnen und Komponisten unserer Zeit gefeiert.

1925 gegründet, entwickelte sich der Klangkörper 1965 unter der Leitung seines ersten musikalischen Leiters Sergiu Celibidache zu seiner jetzigen Form und erhielt zwei Jahre später seinen heutigen Namen. In der Folge wurde das Orchester von namhaften Dirigenten wie Herbert Blomstedt, Esa-Pekka Salonen und Manfred Honeck geleitet. Daniel Hardings Position als Musikdirektor endete nach 18 Spielzeiten im Sommer 2025. Über die lange Zusammenarbeit sagte er: »Es ist zunehmend selten für eine Beziehung zwischen Dirigenten und Orchester, dass sie nicht nur für über ein Jahrzehnt andauert, sondern weiterhin wächst.« In der kommenden Spielzeit übernimmt Andres Orozco-Estrada als Chefdirigent das Orchester.

Seit 1979 ist das Swedish Radio Symphony Orchestra in der Stockholmer Berwaldhallen, dem Konzerthaus des Schwedischen Rundfunks, beheimatet. Neben dem Konzertpublikum im Saal erreicht das Orchester sein Publikum durch regelmäßige Radioübertragungen und Livestreams im Internet sowie im schwedischen Fernsehen. Zudem ist das Orchester seit der Gründung des Baltic Sea Festivals vor 20 Jahren ein unerlässlicher Teil des Festivals und ist regelmäßig auch bei anderen großen internationalen Festivals und in renommierten Konzerthäusern zu Gast.

In den vergangenen Jahren konzertierte es unter anderem mit den Geigerinnen Janine Jansen, Veronika Eberle,





Alina Ibragimova und dem Bariton Christian Gerhaher. In der Elbphilharmonie spielte es unter der Leitung von Daniel Harding zuletzt 2024 Richard Strauss Tondichtung *Also sprach Zarathustra*, Hugo Alfvéns *In den Schären* sowie Wolfgang Amadeus Mozarts d-Moll-Klavierkonzert mit dem Pianisten Kirill Gerstein.

Als Schwedens wichtigster Auftraggeber für Neue Musik setzt das Orchester einen besonderen Schwerpunkt auf Werke zeitgenössischer Komponisten, darunter Thomas Adès, Harrison Birtwistle, Victoria Borisova-Ollas, Esa-Pekka Salonen und Jörg Widmann. Innovative Konzertformate beinhalten außerdem Programme mit Filmmusik sowie Projekte mit prominenten Künstlerinnen und Künstler aus der Jazz-, Pop- und Rockszene, oft unter der Leitung von Hans Ek. Weitere Konzertformate beinhalten spezielle Programme für junge Zuhörerinnen und Zuhörer.

BESETZUNG

VIOLINE I

Malin Broman*
Carl Vallin
Henrik Naimark Meyers
Ulf Forsberg
Per Sporrong
Christian Bergqvist
Hanna Göran
Anna Takeda
Elia Kaden
Iskandar Komilov
Olle Markström
Svein Martinsen
Hanna Matell
Veronika Novotna
Lena Sintring
Aleksander Sätterström

VIOLINE II

Per Öman
Martin Stensson
Karin Eriksson
Mira Fridholm
Frida Hallén Blixt
Jan Isaksson
Eva Jonsson
Renate Klavina
Roland Kress
Yongmin Lee
Geneviève Martineau
Saara Nisonen Öman
Anders Nyman
Chikako Sasaki

VIOLA

Eriikka Nylund
Inggerd Kierkegaard
Tony Bauer
Elisabeth Arnberg
Diana Crafoord
Åsa Karlsson
Kristina Lignell
Linnea Nyman
Ann Christin Wingård Ward
Hans Åkeson
Atico Razera
Erik Holm

VIOLONCELLO

Jan-Erik Gustafsson
Aleksei Kiseliov
Ulrika Edström
Helena Nilsson
Jana Boutani
Magnus Lanning
Astrid Lindell
Johanna Sjunnesson
Peter Volpert
Erik Williams

KONTRABASS

Rick Stotijn
Ingall Hillerud
Jennifer Downing Olsson
Walter McTigert
Carina Sporrong
Benjamin Ziaï
Kjetil Laukholm
Mattias Normell

FLÖTE

Anders Jonhäll
Laura Michelin
Matilda Andreu Bergström
Linda Taube Sundén

OBOE

Emmanuel Laville
Bengt Rosengren
Sofi Berner
Kristupas Kacionas

KLARINETTE

Niklas Andersson
Andreas Taube Sundén
Dag Henriksson
Ragnar Arnberg

FAGOTT

Henrik Blixt
Daniel Handsworth
Katarina Agnas
Maj Widding

HORN

Christopher Parkes
Anna Ferriol de Ciurana
Hans Larsson
Bengt Ny
Pedro Silva

TROMPETE

Gianluca Calise
Max Jean Asselborn
Mario Martos Nieto
John Axelsson
Benjamin Mortensen

POSAUNE

Håkan Björkman
Michael Oskarsson
James Kent
Martha Eikemo Andersen

TUBA

Lennart Nord

PAUKE

Tomas Nilsson

SCHLAGWERK

Karl Thorsson
Simon Landqvist
Pelle Jacobsson
Roger Svedberg

HARFE

Lisa Viguier Vallgård
Ingrid Lindskog

KLAVIER

Oskar Ekberg

*Konzertmeisterin

PIERRE-LAURENT AIMARD BACH

Es gibt Werke, die überdauern Jahrhunderte, ohne zu altern: Johann Sebastian Bachs *Wohltemperiertes Klavier* ist so eines. In ihnen schlängelt sich der Komponist durch die zwölf Tonarten, abwechselnd Dur und Moll, was damals erst aufgrund der neu entwickelten »wohltemperierten« Stimmweise der Klaviere möglich wurde. Pierre-Laurent Aimard, der vor allem als herausragender Interpret für Neue Musik bekannt ist, erweckt diese 300 Jahre alte Musik nun zu neuem Leben. Schon 2025 hat der Franzose den ersten Teil in Hamburg gespielt, nun kehrt er zehn Jahre später mit dem zweiten zurück.



27. März 2026 | 20 Uhr | Elbphilharmonie Großer Saal

[Infos & Tickets >](#)

Es ist nicht gestattet, während des Konzerts zu filmen oder zu fotografieren.

IMPRESSUM

Herausgeber: HamburgMusik gGmbH

Geschäftsführung: Christoph Lieben-Seutter (Generalintendant), Jochen Margedant

Redaktion: Clemens Matuschek, Simon Chlost, François Kremer, Julika von Werder, Ivana Rajič, Dominik Bach, Hanno Grahl, Janna Berit Heider, Nina van Ryn

Lektorat: Reinhard Helling

Gestaltung: breeder design

Druck: Flyer-Druck.de

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Anzeigen: Antje Sievert, +49 40 450 698 03, office@kultur-anzeigen.com

BILDNACHWEIS

Jean Sibelius (Eliot Elisofon / Time & Life Pictures); Einojuhani Rautavaara (Ari Korkala); Maurice Ravel: Fotografie von 1925; Paul Wittgenstein (Bernard Fleischer Moving Images); Katsushika Hokusai: Die große Welle vor Kanagawa, (1830, Metropolitan Museum of Art); Esa-Pekka Salonen (Patrick Swirc); Yuja Wang (BBC Studios); Swedish Radio Symphony Orchestra (Arne Hyckenberg); Pierre-Laurent Aimard (Julia Wesely)



YANNICK
NÉZET-SÉGUIN

YUJA WANG

MARTIN
SCORSESE

SONYA
YONCHEVA

MICHAEL
BUBLÉ

REACH FOR THE CROWN



ROLEX UNTERSTÜTZT DIE KÜNSTE SEIT 1976



DIE DAY-DATE



ROLEX